

„Das Fundraising verändert Kirche“

Matthias Richter und Katharina Rogge-Balke arbeiten für den Kirchenkreis, die Werke und das Diako

Von Guido Menker

KREIS ROTENBURG • „Regionales Fundraising hat eine große Zukunft.“ Das sagt Matthias Richter, der seit anderthalb Jahren diese Arbeit nicht nur für den Kirchenkreis Rotenburg, sondern zugleich auch für das Diakoniekrankenhaus sowie für die Rotenburger Werke betreibt. Ein derart übergreifendes Fundraising sei bundesweit einzigartig, so Richter, den Katharina Rogge-Balke seit Oktober vergangenen Jahres unterstützt.

„Im sozialen Bereich ist die Finanzierung über die bisherigen Säulen rückläufig“, erklärt der Fundraiser in einem Gespräch mit der Rotenburger Kreiszeitung. Die Pflicht sei sichergestellt, aber für die Kür fehle das Geld. „Ein Clown für die Kinderabteilung im Krankenhaus beispielsweise lässt sich nur durch Spenden finanzieren.“ Und weil Humor beim Heilen helfe, sei es ein Anliegen, eben solche Projekte zu ermöglichen. Richter: „Es ist unsere Aufgabe, solche Dinge aufzuspüren und nach außen zu tragen.“

Damit haben die drei Einrichtungen das Fundraising auf ganz neue Beine gestellt. Dass sich mit Matthias Richter ein Pastor um diese Aufgabe kümmert, „ist sicherlich ungewöhnlich, aber ein Pastor kennt sich gut mit den Strukturen aus“, versichert er. 15 Jahre lang hatte der heutige Fundraiser in einer Kirchengemeinde gearbeitet, 2006 ließ er sich in Sachen Fundraising ausbilden. Genau das ermögliche es ihm nun, nach festen Kriterien und Regeln vorzugehen. Das regionale Fundraising biete besondere Chancen. „Die Menschen kennen sich und sehen vor Ort, was mit dem Geld passiert.“ Der Vertrauensvorteil sei ganz bedeutend. Aber: „Ein kleiner Konflikt schlägt sich sofort nieder.“ In seiner damaligen Kirchengemeinde probierte Richter die neue Vorgehensweise aus – mit Er-



Die Fundraiser sind guter Dinge: Katharina Rogge-Balke und Matthias Richter in ihrem Büro an der Lindenstraße. • Foto: Menker

folg. „Das Spendenaufkommen hat sich verdreifacht.“ An erster Stelle stehe aber nicht die Bitte um finanzielle Unterstützung. Zunächst gehe es darum, die Menschen für sinnvolle Projekte und Vorhaben zu begeistern. Danach dann sei es völlig in Ordnung, um Unterstützung zu bieten. So, wie beispielsweise auch in Fintel, wo es bei der Frage, wie sich die Inneneinrichtung des neuen Gemeindezentrums finanzieren ließe, zu einer gigantischen Summe von 108 000 Euro gekommen sei. Richter: „Das Fundraising verändert Kirche.“ Wichtig sei es aber, dass sich die Kirche dabei selbst treu bleibt.

Doch auch die Werke und das Diakoniekrankenhaus brauchen Unterstützung

von außen. Im Diako könnten die Freibettfonds zur Behandlung von Kindern aus Kriegs- und Krisengebieten ohne Spenden nicht funktionieren. Und in den Werken ist es in ganz bestimmten Phasen nicht möglich, zum Beispiel mehrfach schwerstbehinderten Menschen ein zusätzliches Er-

„Wir bringen etwas zum Blühen“

gebnis außerhalb der Werke zu ermöglichen – etwa ein Besuch auf dem Wochenmarkt oder in der Eisdielen.

Richter und seine Kollegin Rogge-Balke machen im RK/VN-Gespräch deutlich, dass sie sich als Berater sehen, die helfen, die Gemeinde oder die Einrichtung attraktiver zu machen.

Das Prinzip: „Begeisterung erzeugen, Kritiker ansprechen – und erst dann Geld sammeln.“ Fundraiser seien keine Jäger und Sammler, sondern betrieben vielmehr Ackerbau und Viehzucht, meint Richter. Katharina Rogge-Balke sieht sich jedoch mehr als Gärtnerin: „Wir bringen etwas zum Blühen.“ Vor der Aussaat sei es allerdings wichtig zu erklären, wofür sie stehen. „Wir wollen Gutes machen, bist Du dabei?“, laute die Kernfrage. Um Hilfe zu bitten, sei vielen Menschen unangenehm, „aber das ist nie peinlich“, versichert Richter.

Die bisherige Arbeit sei gut angelaufen. Offenheit, Transparenz und ein Vorgehen nach ethischen Grundsätzen – das sei angekom-

men. Das Bewusstsein sei geschaffen worden, damit überhaupt etwas wachsen könne. Und punktuell sei die Vorgehensweise auch schon erfolgreich praktiziert worden. Jährlich gehe es zurzeit für alle drei Einrichtungen um ein Spendenvolumen von etwa 300 000 bis 400 000 Euro. Und wenn von Transparenz die Rede ist, so verspricht Richter, dass es vom kommenden Jahr an im Internet einen frei zugänglichen Rechenschaftsbericht geben wird. Zum ersten Mal.

Schon jetzt aber sei es angebracht, allen Kritikern offen zu begegnen. Um klar zu machen, dass das Steuereinkommen allein nicht reicht. Auch dabei sei die Scheu ganz einfach nicht begründet.